

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

Die Möll.

Sage, wohin geschwind?
Krausköpfig Glocknerkind,
Bergmägdelein? —
Laffest den greisen
Viechen, schneeweissen
Vater allein?

„Halt' es nicht länger aus —
Nimmer in's Vaterhaus
Wieder ich fehr',
Hat ja der kleinen
Folgsamen, feinen
Kinder noch mehr!“

Hörst! wie der Vater schmolzt,
Seine Lavine rollt
Donnergetrad! —
Seiner Gebornen
Schickt er verlorenen
Schornf nach!

„Fort! Auch der Tochter Brust
Schwellt schon Zerdringluft,
Thatenbegier! —
Felsen und Wälder,
Hütten und Fesler
Müssen mit mir!“ —

Schäumendes Gletscherblut!
Wart' nur, den wilden Muth
Bändigt die Zeit —
Schiffe und Brücken,
Dich zu bedrücken,
Hält sie bereit! —

„Macht mir vergebens bang
Nimmer mit Slavengang
Schleich' ich thalab —
Rauchzend im Siege
Stets, von der Wiege
Frei, bis an's Grab.“

Emil Rauscher.

Der Adler, die Nachtigall und die Rose.

Volksmärchen aus dem Czechischen der Bozena Nemcova.

Burka, eine böse Zauberin, war mächtig und reich, ohne bisher im Stande gewesen zu sein, Körperschönheit, die ihr gänzlich mangelte, zu erlangen. Um schön und jung zu werden, sollte sie sich in dem Blute eines unschuldigen zwanzigjährigen Jünglings baden, der freiwillig bei ihr blieb. Ein solcher war ihr wohlbekannt: ein Jäger, unweit ihres Schlosses, der, wenn ihm Burka hätte gefallen können, so wie sie gegenwärtig war, bei ihr ein Leben voll Annehmlichkeiten würde gefunden haben; allein er wollte von der Here nichts wissen, und Burka hatte keine Ahnung davon, daß ihr eine mächtigere Zauberin zugekommen war, die das Herz des Jägers fest

und dauernd an sich geknüpft hatte, und dieß allein durch den Zauber ihrer blauen Augen. Was jedoch Anfangs ein Geheimniß gewesen, blieb es nicht in der Folge; inzwischen aber hatte, als endlich Burka die Entdeckung machte, daß es um ihre Hoffnung geschehen sei, der junge Mann bereits seine schöne Herrenmeisterin in ein einsames Waldhäuschen gebracht, und die alte Zauberin that den Schwur, sich an den jungen Eheleuten zu rächen, doch erst dann, bis ihr Glück die höchste Stufe werde erreicht haben.

Dieser Zeitpunkt trat nach einem Jahre ein, als die Jägersfrau ein Töchterchen zur Welt brachte, mit welchem Ereignisse ihre Seligkeit aufs Höchste gestiegen war. Als die junge Mutter an der Seite ihres Gatten zum ersten Male wieder unter den freien Himmel hinaustrat, standen die Bäume in voller Blüte, die Vögel sangen, als wollten sie das Neugeborene willkommen heißen, und die Blumen prangten in ihren prächtigen Gewändern, als begingen sie einen Festtag. Mit Stolz und Entzücken legte die Mutter ihr Kind unter den Apfelbaum und betend blickte sie zum Himmel empor. Da fielen die Sonnenstrahlen auf das schlafende Kind und übergossen es mit ihrem goldenen Scheine; kleine Engelchen stiegen auf denselben hernieder, neigten sich zu dem Kinde und küßten ihm die zarten Wangen roth. Die Blümchen hauchten ihm den lieblichsten Duft aus, die Vögel wiegten es mit dem einschmelzenden Gesange und die Lüftchen spielten nur leicht über dasselbe hin, damit es ja nicht aufgeweckt werde. Der Apfelbaum stand still da, nur ein einziges Mal erbehte er und schüttelte rosenfarbene Blüten auf die weißen Bindel, als ob er ihm eine kleine Gabe bieten wolle. Damals gab es noch keine Kirchen, und die junge Mutter opferte unter freiem Himmel Gott ihr Kind. Die Erde war der Altar, die Natur das Bethaus, der Duft der Blüten das Rauchwerk, die Vögel waren die Sänger und vom blauen Gewölbe blickte der himmlische Vater herab und segnete das Kind und die Mutter, welche ihm für Selbes dankte und ihm es aufopferte. In diesem Augenblicke stand Burka nicht ferne; allein, so lange Gottes Strahl sie beschien, hatte die Zauberin nicht die Macht, ihnen zu schaden; erst als sie im Garten lustwandelte, und der junge Mann in unaussprechlichem Entzücken seine Gattin umarmte, da hüllte sie ein dichter Nebel ein. Ein scharfer Pfiff fauste durch die Luft und fuhr bis in das Innere der Erde, so daß sie vor Graus erbehte, ein Wind erhob sich, die Vögel verstummten und die Bäume und Blumen erzitterten, als ahnten sie, daß ein böser Geist in der Nähe seinen Spud treibe. Nach einer Weile zertheilte sich wieder der Nebel, die

Auft wurde ruhig, aber weder der Jäger noch sein Weib waren zu sehen; statt ihrer sahen sich ein großer schwarzer Adler und eine braungraue Nachtigall zu dem Kinde. Es waren dessen Eltern, welche in ihrer höchsten Wonne von Vurka waren in Vögel verwandelt worden. Die Brust des Adlers hob sich, als wollte sie zerspringen, und die Augen funkelten vor Unwillen und Schmerz; die Nachtigall kroch auf die Windel, und ihr verständiges Auge war in unaussprechlichem Weh bald auf das Kind, bald auf den Adler gerichtet.

Da hatte der Herr mit ihnen Erbarmen; er sandte einen Schutzengel auf die Erde, damit er das Kind in seine Obhut nehme. Dieser trug die kleine Viola ins Haus und hütete sie wie die eigene Mutter, welche ihm ohnehin nur mit dem Gesange behilflich sein konnte, wenn er das Töchterchen einschläferete. Der Adler bewachte das Haus, und seine Flügel waren stets in Bereitschaft, das Kind vor Unfällen zu schützen. So lange aber der Engel bei demselben wachte, befand es sich in keiner Gefahr. Geliebt, behütet und gepflegt, wuchs Viola wie eine Pflanze, die Gottes Sonne erwärmt und der Thau des Himmels befeuchtet.

Zum fünfzehnten Male blühte der Apfelbaum seit jener Zeit, als unter ihm das neugeborene Kind war Gott geopfert worden, da sprach der Engel zu Viola: „Du bist nun schon kein Kind mehr, Viola, weisst das Gute vom Bösen zu unterscheiden, hast Verstand; Du mußt daher jetzt selbst für Dich sorgen. Hege nur stets nach dem Ecken ein Verlangen und trachte, daß Dein Herz so gut und rein, wie bisher verbleibe. Verlasse niemals Deine Eltern, und hoffe, daß sie durch Dich werden erlöst werden; selbst wenn Leiden über Dich kämen, so vertraue doch stets auf den barmherzigen Gott. Ich lehre zurück zu meinem Vater, aber wenn es nothwendig sein wird, bin ich wieder bei Dir.“

Mit diesen Worten schied der Engel, der stets nur in der Gestalt einer schönen Jungfrau mit Violon Umgang gepflogen. Unter Weinen und Schmerz begleitete ihn diese eine Strecke hinter das Jägerhaus, und schwer trennte sie sich von ihm, aber bald gedachte sie wieder der armen Eltern, wie selbe weit unglücklicher seien, und sie nahm sich vor, ohne Klage nur für sie zu leben. Der Adler versorgte sie mit der nöthigen Nahrung und die Mutter erheiterte sie mit Gesang, wenn sie spann oder sonst etwas arbeitete.

(Fortsetzung folgt.)

Die krainische Landschaft und das Sanitätswesen in Krain.

Historische Skizze von P. v. Radics *).

Die Chronik der älteren Zeiten erzählt uns, daß 1041 ein deutscher Kaufmann Namens Peter Verlach ein Puppenhaus gestiftet, daß 1260 eine Bade-stube in Laibach be-

stand, daß 1280 ein Spital für Leprakranke, eine „Leprosis“ bereits errichtet war, daß 1348 und 1349 der „schwarze Tod“ — die damals über ganz Europa verbreitete Pestkrankheit — auch in unserem Lande geherrscht hat. Wenig Jahre vor dem Auftreten dieser fürchterlichen Krankheit hatte 1345 auf ihrer Durchreise nach Italien Königin Elisabeth von Ungarn, dritte Gemalin Karl Roberts, das Laibacher Bürgerspital gestiftet.

Im Jahre 1374 beriefen die Herzoge von Oesterreich, jetzt auch Herren des Landes Krain, die Stände von Krain, der windischen Mark, der Metlik, von der Poik, dem Karste und Istrien nach Laibach, welche Stadt nun fortan Mittelpunkt der Landschaft blieb. Laibach wurde bald stark befestigt, denn die Osmanen statteten von 1408 an dem Lande immer häufigere Besuche ab. Wie in jeder Beziehung die Epoche des hartnäckigen ruhmvollen Widerstandes, den Krain dem Erbfeinde der Christenheit leistete, von hohem Interesse ist, wie sie in gleicher Weise der politischen Geschichte des Landes in den trefflichen administrativen Maßregeln der Landschaft, der Kriegsgeschichte, in den Heldenthaten des ganzen Volkes und seiner hervorragenden Führer, der Literaturgeschichte, in den schönsten nationalen Liedern wahre „Ehrenblätter“ einfügte, so ist sie auch speciell für die Entwicklung des Sanitätswesens in Krain von Bedeutung geworden.

Die Schaaren des in Streifzügen das Land durchziehenden Feindes brachten die Krankheiten des Orients zu uns, dadurch wurde erhöhte Wachsamkeit gegenüber den ersten Symptomen derselben dringend nöthig. Wann die krainische Landschaft aus solchem Gesichtspunkte das Sanitätswesen energisch in eigene Verwaltung nahm, läßt sich bei dem Umstande, daß sie erst im Jahre 1530 ihre Verhandlungen zu Protocoll zu bringen begann, nicht aufs Jahr mit Bestimmtheit angeben. Die erste Notiz, die wir aus landschaftlichen Aufzeichnungen entnehmen, datirt aus dem Jahre 1516, unter welchem Jahre Dr. med. Jacob von Jelters um Erfolgung seiner jährlichen Bestallung bittet. Auch die „Apotheken“ im Lande nahm die Landschaft in dieser Zeit in ihre Obhut, denn 1548 betraut sie den Doctor Georg Kessinger „mit der Ueberschätzung der Apothekereyen.“

Um das Jahr 1566 muß eine neue Organisation im Status der landschaftlichen Aerzte vorgekommen sein, denn wir treffen unter diesem Jahre einen Act: Abschrift der Besoldung der landschaftlichen Doctoren in Steiermark und Kärnten, und von da an mehrere Aerzte „Laibachs“ zugleich genannt und auch schon einen eigenen Doctor (Balthasar Burger) für Rudolfs-werth (Neustadt), dem ein Vorschuss von 200 fl. und ein Reisepauschale von 50 fl. angewiesen werden.

Als Beispiel, wie die Landschaft die „Sanitätspolicey“ fest in der Hand hielt, mag der Infectionsfall in Oberkrain vom Jahre 1572 dienen. Kaum hat die Landschaft das Schreiben des Pflegers von Welde erhalten und daraus das Auftreten der Seuche in Tarvis, Malborghet und „leztlich“ in Npling vernommen, so erläßt sie ein „Generale“, daß Alle, die im „Welseischen“ oder Radmannsdorfschen Gebiete aus

*) Da die in diesem Aufsätze benützten Materialien ohnedieß in einer größeren selbstständigen Arbeit wiederkehren werden, so sehe ich hier von den Quellenangaben vorläufig ab.

jenen Gegenden kommend, erwischt werden, anzuhalten, ihnen Waare, Gut und Roß abzunehmen und sie selbst gefänglich einzuziehen seien, zugleich stellt sie die Kirchtage im genannten Gebiete bis auf Weiteres ein, und bedeutet dem Pfandherrn von Afling, daß er sein Amt bei der Propstei Wörth bis auf Weiteres aufbehalte. Diese Quarantaine wurde aber von den Bewohnern von Afling nicht beachtet, ja sie widersetzten sich sogar mit bewaffneter Hand und wehrten die Abtragung der Aflinger Brücke, es waren 20 Büchsenjäger unter ihnen, deren einem das Gewehr losging. Hierauf wurden durch den Pfleger von Welbes einige Gefangene gemacht, die er jedoch auf Befehl der Landschaft gegen Bürgschaft freilassen mußte, zugleich ward ihm befohlen, die Brücke bei Nacht abwerfen zu lassen. Es erging der neuerliche Auftrag an die Aflinger, zu Hause zu bleiben, sowie man auch den Ladern zuschrieb, „da zu ihren Kinder aus inficirten Orten zur Lauf getragen werden, es zu verhüten.“ Man ordnete ferner Aufseher „Ueberreiter“ zur Sicherung und Behütung der Straßen nach Oberkrain ab. Die Mitte des Jahres ausgebrochene Seuche erlosch dann mit Ende October.

Wie die Landschaft eifrigt bemüht war, im Lande mit ganzer Kraft jeden Keim einer umfichgreifenden Krankheit zu erlöchen, wenn es ja noch möglich — so vergaß sie auch nicht, den an den kroatischen Grenzen für das Vaterland blutenden Söhnen im Falle bedeutender Actionen sogleich von den daheim noch immer in zu geringer Zahl vorhandenen Aerzten „einige Helfer“ abzuordnen; im Budget vom Jahre 1573 finden wir den Sanitätsetat im Kriegsstaat der kroatischen Grenzen in zwei Posten normirt: 1) Felddoctor und Feldapotheker so in fürfallenden Sachen von Haus aus zu gebrauchen, Doctor 100 fl., Apotheker 32 fl. jährlich — monatlich 12 fl. 40 kr. 2) Feldscherer 15 fl. monatlich, letzterer war fortwährend bei der Truppe. Als Beispiel einer solchen Abordnung eines Doctors aus Laibach nach dem Kriegsschauplatz auf Etappen sei die des Dr. Joh. B. Gema im Jahre 1577 erwähnt, die Hans von Auerberg, Commandant der Grenzen, in Vorausicht der dann wirklich eingetroffenen Ereignisse von 1578 und 1579 „diesen Schreckensjahren Krains“ in einem dringenden Schreiben an die Landschaft verlangt hatte. Nebst dem vielen andern Ungemach, das im Gefolge des Kriegsgetümmels ein Land immer trifft, ergab sich 1579 für unser armes Krain auch wieder die Pest, Laibach ward von ihr derart ergriffen, daß die Behörden nach der einstigen Hauptstadt Krainburg mußten verlegt werden, was sich aus gleichem Anlasse 20 Jahre nachher wieder ereignete, wo selbst der „während Landtag“ sich nach Stein zu begeben genöthiget sah.

Um das Jahr 1583 scheint eine zweite Organisirung „der landschaftlichen Medici“ eingetreten zu sein, und wir werden kaum fehlen, wenn wir dieses Datum für die erste Systemisirung des „Physicates“ annehmen, denn es tritt darunter Dr. Christoph Homely als ordentlicher „Physicus“ in den Status der landschaftlichen Beamten, welche Stelle vordem nicht genannt wird.

In dieser Zeit (1588) begegnen wir auch schon dem ersten medicinischen Schriftsteller aus Krain, einem Herrn von Wähen-

stein, Medicin-Doctor, der eine „forma vera totius medicinae“ schrieb.

War die Landschaft, wie wir aus vielfältigen Verhandlungen ersehen, immer gerne geneigt, die verdienten Männer Aesculaps für ihr dem Wohle des Landes geweihtes Wirken durch Verbesserung der materiellen Lage des Einzelnen zu belohnen, und geschah dieß in keineswegs targer Weise durch Provisionserhöhungen oder Vorschußleistungen auf den Jahresgehalt, so war sie andererseits unmaßsichtlich streng gegen solche Aerzte, die ihren Pflichten nicht nachkamen, oder durch schlechten Lebenswandel dem Publikum Aergerniß gaben und die dem Arzte gegenüber durchaus nothwendige Achtung alterirten. So erhält 1596 Dr. Mini einen argen Verweis wegen tabelhaften Lebenswandels und 2 Jahre später, da er sich diese Mahnung nicht zu Herzen genommen, die Entlassung; doch 1604 scheint er sich in der allgemeinen Meinung rehabilitirt zu haben, da er neuerdings aufgenommen wird und 400 fl. jährliche Provision zugesprochen erhält.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Renegathums.

Mit Bezug auf den Aufsatz „Wesir Mahmud, ein Krainer,“ in Nr. 22 d. Bl., werden in der „L. P.“ folgende Bemerkungen gemacht:

Daß diese und andere in den Diensten der Erbfeinde des christlichen Namens stehende Renegaten, welche aus den der Türkei benachbarten Ländern gebürtig waren, den Osmanen bei ihren fast zahllosen, im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert beinahe alljährlich wiederkehrenden Einfällen gute Dienste leisten konnten, ist erklärlich; sie kannten die Länder, deren Wege, Ortschaften, Flüsse und Bewohner, denen solche feindliche Einbrüche galten, und waren demnach aufs Beste als Kundschafter und Wegweiser zu gebrauchen. So erzählt schon der alte kärntnische Chronikenschreiber Jacob Unrest (lebte in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts) in seinem Chronicon Austriacum (abgedruckt in Hahn's Collectio Monumentorum I.), daß den Türken bei ihrem Einfall in Krain, Kärnten und Steiermark in den Tagen vom 25. September bis 2. October 1473, und bei vielen anderen Einfällen in Istrien, Croatien, Ungarn und Siebenbürgen drei vertriebene christliche Priester als Führer und Spione gedient und ihnen die Pläne von vielen Städten verschafft hätten, und der Weg aus Krain nach Kärnten durch die Ranker, den Engpaß zwischen dem Grintouc und dem Roßutta-Gebirge von Krainburg nach Zellach und Eisen-Kappel in Kärnten wurde ihnen durch den Kärntner Michael Zwitter (nomen et omen!) gewiesen.

Von dem Augenblicke an, als die Türken mit den abendländischen Völkern in Berührung kamen, spielt das Renegathum eine bedeutende Rolle, und viele tüchtige Staatsmänner und Feldherren, welche als Islamiten dem Halbmonde oftmals den Sieg verschafften, waren früher Christen gewesen. In dem ersten Jahrhunderte der türkischen Herrschaft auf europäischem

Boden waren es vornehmlich Griechen, und später, als die Osmanen schon über den Balkan bis an die Donau hin erodernd vorgeedrungen waren, Südslaven, welche das stärkste Contingent zu den Renegaten stellten. Die beiden bekanntesten Feldherren der heutigen Türkei sind ebenfalls Renegaten: Omer Pascha (Michael Lattas), der siegreiche Gegner der Russen an der Donau im Feldzuge von 1854 und Ismail Pascha (Georg Ameth), der Vertheidiger von Kars (1855), jener zu Plastik im Dguliner Bezirk der croatischen Militärgrenze, dieser zu Potoragy im Gömörer Comitatz Ungarns geboren, also Beide aus Oesterreich gebürtig.

Die Damen der Havana.

Auf den Paseos der Havana sieht man jeden Sonntag Volantes in unabsehbarer Doppelreihe. Diese Wagen sind leicht und malerisch, werden aber durch ihre Länge unbequem. Der Kutscher, immer ein Neger, reitet auf dem Sattelpferde. Seine bunte Jacke ist mit reichen Gold- und Silberborten besetzt, seine hohen enganschließenden, mit Silber beschlagenen Reiterstiefel stammen noch aus der spanisch-mittelalterlichen Mode. In den Wagen sieht man nur Damen, gewöhnlich drei in pyramidalen Gruppierung. Die jüngste und hübscheste Sennorita bildet die Spitze dieser Pyramide. Geleitet sind alle Sennoras und Sennoritas wie unsere Damen auf den Ballen. Die Lieblichkeit des Klima's gestattet auch im Winter im Freien dieselbe leichte Tracht, die in Deutschland außerhalb des wohlgeheizten Ballsaales übel angebracht sein würde. Schmuck und Geschmeide, künstliche Blumen und flatternde Bänder in den Haaren, rauschende Atlas- und Seidentleider stellen eine Toilettenpracht zur Schau, die mit Mühe bewundert werden kann, da die Volantes meist sehr langsam fahren. Die Kreolinnen der Havana haben in der Regel ein sehr volles, schwarzes, prächtiges Haar, schöne schwarze Augen, eine edle Stirn, einen feinen Mund und blendend weiße Zähne. Diese letztere Schönheit ist jedoch häufig keine natürliche, wie der außerordentlich starke Verbrauch an Cascarrilla de Merida, einer feinen weißen Schminke, verräth. Die Profile verrathen, wenn sie auch nicht immer tadellos sind, edle castilische und andalusische Abkunft. Ein Zug der Ruhe herrscht in den Gesichtszügen vor und erhöht die Schönheit, obschon er den Ausdruck von Geist und Anmuth etwas zurückdrängt.

Schon vor dem dreißigsten Lebensjahre verräth sich bei den Damen eine Neigung zu allzu üppiger Körperfülle, eine natürliche Folge des Mangels an Bewegung. Wie Karl von Scherzer (aus dem Natur- und Völkerleben des tropischen America's, Leipzig, G. Wigand) mittheilt, haben diese schönen Mädchen und Frauen kaum die nothdürftigste Bildung. Lecture ist von ihrem Tagewerk fast ausgeschlossen, sie klumpen etwas Clavier und puzen sich. Häusliche Arbeiten gelten als unwürdig für Damen, höchstens wird etwas gestickt. Eine gewisse äußere Grazie, imposante Haltung, majestätischen Gang und Würde im Benehmen zeigen die Kreolinnen überall, wo

sie öffentlich erscheinen. Ihre Unterhaltung ist (nach Scherzer) langweilig, platt in der Form und leer im Inhalte. Sie sprechen nur von Dingen des nächsten Gesichtskreises und des täglichen Lebens, z. B. von neuen Moden, vom Wetter, von der letzten Sonntagspromenade und vielleicht von der Verlobung oder Heirat einer Freundin. Sie würden bei ihrer Geschäftslosigkeit einer quälenden Langeweile verfallen, wenn das Klima nicht zum süßen Nichtsthun, zur gedankenlosen Träumerei und zu einer tiefen Apathie der Seele stimmte. Ihre Vergnügungen bestehen im Besuch des Theaters und der Bälle des Generalcapitäns, in Spazierfahrten und in Einkäufen. Diese letzteren werden ebenfalls im Wagen gemacht; der Kaufmann bringt Proben aus seinem Laden herbei und die Käuferinnen treffen ihre Auswahl, ohne ihre Sitze zu verlassen. Es gibt Damen in der Havana, die niemals einen Fuß auf das Straßenpflaster gesetzt haben. Der Kreole bezeugt den Damen eine ritterliche Artigkeit, aber Etikette und Gewohnheit beschränken die freie Bewegung derselben, denn die Sitte verlangt, daß sie zurückgezogen im Hause leben, öffentlich nur im Wagen erscheinen, ohne Begleitung nie ausgehen, in Gesellschaft wenig reden und durch Ruhe und studierte Kälte den Anstand wahren. In ihren eigenen Wohnungen puzen sich die Kreolinnen ballmäßig, bloß dem vorübergehenden Straßenpublikum zu Lieb. Man wohnt nämlich im Erdgeschos und die Flügel der vergitterten Fenster stehen fast immer offen. Wer vorübergeht, sieht in die erleuchteten Zimmer und hat den Anblick ganzer Familienbilder. Gepuzte Sennoras und Caballeros, mit reizenden Kindern zur Seite, wiegen sich auf Schaukelstühlen und öffnen selten den Mund zur Rede.

Ein Wortspiel Rossini's.

Die Wortarmuth der französischen Sprache ist bekanntlich die zufällige oder absichtliche Quelle vieler Wortspiele. So hat Rossini, wie das „Grand Journal“ erzählt, auf die letzte Seite der Partitur seiner neuen Messe Folgendes geschrieben: „Passy, 1863. Lieber Gott! So wäre nun diese arme Messe beendet. Habe ich wirklich geweihte Musik (musique sacrée) oder habe ich vermaledeiete Musik (sacrée musique) geschrieben? Du weißt, daß ich für die komische Oper geboren worden bin, und mein ganzes Erbgut besteht in ein wenig Herz und ganz wenig Wissen. Sei daher gebenedeiet und gewähre mir das Paradies.“

Anathem gegen das Tabakschnupfen.

Papst Urban VIII. erließ unterm 30. Januar 1642 ein Gebot, daß sich kein Mensch, er sei nun Geistlicher oder Weltlicher, fernerhin unterstehen solle, in den Gotteshäusern „Tabak zu kauen, zu schnupfen oder zu rauchen“, und Innocenz XII. bedrohte Diejenigen, welche die Frechheit hätten, in der St. Peterskirche Tabak zu schnupfen, gar mit dem großen Anathema. Benedict XII. aber, der im Jahre 1724 auf den St. Peters Stuhl kam und selbst ein großer Liebhaber des Tabakschnupfens war, hob alle diese Verbote seiner Vorgänger wieder auf und gestattete den Gläubigen, auch während des Gottesdienstes eine Prise zu nehmen.